

Auf dem richtigen Weg

Gedanken zum 15. Jahrestag der Erneuerung der Universität Leipzig
Von Professor Dr. Georg Mayer, Rektor der Karl-Marx-Universität

Zum fünfzehnten Male jährt sich der denkwürdige Tag, da die Alma Mater Lipsiensis nach der größten Katastrophe unserer nationalen Geschichte ihre Tore der wissenschaftlichen Jugend wieder öffnete und — zunächst verhalten, bald aber mit wachsender Kühnheit und immer

Fürwehr, das geistige Elend war die schwerste Last, die es abzuschütteln galt.

Heute, anderthalb Jahrzehnte danach, ist der imperialistische Gedankengebäude unserer Universität längst hinweggefegt; die wissenschaftliche zutiefst humanistische

des wissenschaftlichen Bereichs klingt unüberhörbar in den Reformvorschlägen westdeutscher Hochschul-lehrer an. Ohne uns aufdrängen zu wollen, sind wir gern bereit, die Erfahrungen, die die Karl-Marx-Universität mit der Veränderung der sozialen Struktur ihrer Studentenschaft, bei der Entwicklung neuer Ausbildungsformen (Fernstudium, Abend- und kombiniertes Studium) sowie bei ihren Bemühungen um eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis hat sammeln können, zur Verfügung zu stellen.

Ohne die beschämenden Vorgänge in Marburg dramatisieren zu wollen, scheinen sie mir doch ein grelles Schlaglicht auf die „geistige“ Haltung eines Teils der dortigen Studentenschaft zu werfen und die Notwendigkeit der auch in Westdeutschland längst fälligen Hochschulreform mit dem Ziel der Umgestaltung der Universitäten zu echten Volksuniversitäten zu unterstreichen. Welch anderes Bild bot demgegenüber die jüngst in Weimar stattgefunden Begegnung zwischen Menschen aus dem Westen und Osten unseres Vaterlandes. Hier waren bei aller Gegensätzlichkeit der Auffassungen der Genies des klassischen Weimar, der Humanismus eines Herder, Goethe und Schiller spürbar. Verlauf und Ergebnis der Weimarer Beratung gestatten die verallgemeinernde Schlussfolgerung, daß an jeder Universität und Hochschule, in an jedem Ort der Deutschen Demokratischen Republik eine in voller Freiheit geführte Ausdrucksform über die vordringlich in Anliegen der deutschen Nation möglich ist. Aber weit davon entfernt, uns durch die einer Universität unwürdigen Vorlesungen in Marburg in unserem Ringen um Annäherung und Verständigung entmutigen zu lassen, sind diese vielmehr Ansporn, das deutsche Gespräch im Bewußtsein unserer Verantwortung vor der Geschichte verstärkt fortzusetzen.

Als dritter und letzter Aspekt drängt sich unserer heutigen Betrachtung der epochale Befreiungskampf der viele Jahre in kolonialer Unterdrückung gehaltenen afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Völker auf. Er stellt unseren Universitäten, wenn sie ihrer humanistischen Sendung nicht untreu werden wollen, die Aufgabe, nach Maßgabe ihrer Kräfte die Bemühungen dieser von kolonialen Joch befreiten Völker, eine eigene wissenschaftliche und technische zur Lösung der mit der nationalen Befreiung sich ergebenden Probleme befähigte Intelligenz auszubilden, zu unterstützen.

Die vor kurzem an unserer Universität vollzogene Gründung des Afrika-Instituts stellt einen ersten Beitrag in dieser Richtung dar. Als Hütern des von Lessing, Herder, Alexander v. Humboldt u. a. gehegten Ideals der Völkerfreundschaft strebt die Karl-Marx-Universität der ausländischen Jugend aller Hautfarben in kameradschaftlicher Verbundenheit ihre Hand entgegen. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Auslandsstudenten, die sich an unserer Universität für ihre spätere Tätigkeit in ihrer Heimat erforderliche wissenschaftliche Rüstung holen. Als ein Ausdruck dieser Verbundenheit darf auch die im März 1961 stattfindende internationale Konferenz über „Probleme des Neokolonialismus und die Politik der beiden deutschen Staaten gegenüber dem nationalen Befreiungskampf der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas“ gewertet werden. Diese Konferenz, die ihrer großen Bedeutung entsprechend nicht Sache einiger Fachdisziplinen sein kann, sondern ein Anliegen der gesamten Universität sein muß, wird, so hoffe ich, ihr Ansehen erhöhen und darüber hinaus unserem jungen Arbeiter- und Bauern-Staat die Achtung und die Sympathie der um ihre nationale Unabhängigkeit ringenden Völker erwerben.

Überblicken wir die einzelnen Etappen des seit dem 5. Februar 1946 durch gemeinsame Arbeit bezwungenen Weges, so enthält sich der denkenden Betrachtung eine jede von ihnen als Teilausdruck jener objektiven Gesetzmäßigkeit, die unsere gesamte gesellschaftliche Entwicklung bestimmt.

Im Hinblick auf das Erstrebte und Erreichte ist es mir am 15. Jahrestag der Erneuerung unserer Universität ein aufrichtiges Bedürfnis, allen ihren Gliedern, dem Lehrkörper, den Arbeitern und Angestellten und den Studierenden für ihre mit großer Hingabe geleistete Arbeit zu danken. Mit dem Dank verbinde ich die Gewißheit, daß die Karl-Marx-Universität getreu dem Gesetz, nach dem sie am 5. Februar 1946 angetreten, ihren Weg in eine friedliche, glückliche Zukunft fortsetzen wird.

Warum ist Theodor Litt ein Hofphilosoph des Bonner Regimes?

Antwort auf die Verwahrung Litts gegen eine solche Bezeichnung

Von Dozent Dr. Werner Müller

Als ich zu Beginn des Jahres 1956 nach Bonn kam und die Gelegenheit wahrnahm, einige Vorlesungen, darunter auch eine Theodor Litts zu besuchen, fiel mir bei der üblichen Zeitungslektüre auf, daß der 73 Geburtstag Litts mit der Verleihung des sogenannten Großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern gewürdigt worden war. Natürlich kann man aus einer solchen offiziellen Ehrung und der entsprechenden Laudatio allein noch keine konkreten Schlüsse auf die politische Einstellung und Haltung des Ausgezeichneten ziehen. Dennoch hatten die aus diesem Anlaß in den westdeutschen großbürgerlichen Zeitungen und einigen Fachzeitschriften erschienenen Artikel in den meisten Fällen einen auffälligen Akzent auf den Verfechter der „Freiheit“ und „Demokratie“ gelegt. Bei mir von dieser Zeit beginnenden gründlichen Untersuchungen der philosophischen Anschauungen Litts über Geschichte, Sprache, Pädagogik, Erkenntnistheorie, Ethik, Religion, Bildungswesen blieb deshalb stets die Frage nach der politischen Grundeinstellung im Blickpunkt meines Interesses.

Streiter der psychologischen Kriegführung

So mußte ich feststellen, daß er die philosophischen Ausdeutungen unserer Epoche im Interesse einer eindeutig festgelegten politischen Stellungnahme gegen die Kräfte des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus und für die historisch überlebten, aber noch akut gefühlten westdeutschen Imperialisten, Militaristen und Revanchisten vornahm. Besonders während des faschistischen Putschversuches in Ungarn und in der folgenden Zeit trat er offen — jederzeit nachweisbar — in die Reihe derer, die sich der psychologischen Kriegführung gegen das sozialistische Lager verschrieben haben. Seine militante antikommunistische Grundkonzeption findet in seinem 1958 in Heidelberg erschienenen Buch „Wissenschaft und Menschenbildung im Lichte des West-Cat-Gegensatzes“ ihre vielfältige Ausbreitung.

So wendet er sich gerade in der Zeit, da wir in der Deutschen Demokratischen Republik den Aufbau der allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule begannen, gegen die polytechnische Bildung, die er als ein Mittel diffamiert, die Individualität des Menschen abzutöten, ihn in sklavische Abhängigkeit zu bringen, ihn zu einem willenlosen Werkzeug in einer seelenlosen Masse abzustempeln (s. ebenda, S. 83). Eben als den Sozialismus fürchtender und hassender „Pädagoge“ verleumdete er die mit der Verwirklichung des Prinzips der polytechnischen Bildung — freilich nur unter sozialistischen Produktionsverhältnissen — ermöglichte allseitige Entwicklung der Persönlichkeit und die freie Entfaltung aller Anlagen.

Mit der Elitetheorie gegen die allseitige Entwicklung des Menschen

Weil er nach wie vor die bereits im Jahre 1930 in der 3. Auflage seines Buches „Geschichte und Leben“ begründete Elitetheorie im Interesse der „freiheitlich-demokratischen Ordnung“ der Bonner Imperialisten vertritt, muß er sich gegen jede Form der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit wenden. Aber wie die bunte demokratische Diskussion in unserer Republik über den Entwurf des Arbeitsgesetzbuches beweist, wächst bei immer mehr Werktätigen die Erkenntnis, daß die Individualität jedes einzelnen erst dann voll zur Geltung kommen kann, wenn er aus der Kraft und dem Reichtum des Kollektivs schöpft und von ihm gestützt und getragen wird. Unsere sozialistischen Arbeitsverhältnisse widerlegen alle Verleumdungen Litts; und unser Recht — also auch das neue sozialistische Arbeitsrecht — ist, wie es in der Staatserklärung so klar und wissenschaftlich exakt formuliert ist, die Verwirklichung der menschlichen Freiheit, Wirkliche Freiheit der Persönlichkeit gibt es nur dort, wo die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt ist und dadurch die gesellschaftliche Arbeit einen neuen Charakter angenommen hat. Die Befreiung des Menschen, die allseitige Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit ist eben nicht, wie Litt behauptet, nur eine subjektive Liebhabelei einiger führender Sozialisten, die den Wunsch haben, den Menschen Freiheit zu bringen; sie ist eine objektive und zugleich zwingende Notwendigkeit, die sich aus den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen ergibt.

Litt kritisiert nun in dem erwähnten Beitrag die antikommunistischen Argumente seiner Mitstreiter in der Hinsicht, daß sie neben den politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Aspekten „den pädagogischen nicht hinlänglich haben hervortreten

lassen“. Und man höre die schlußfolgernde Mahnung dieses „unparteilichen“ Philosophen und Pädagogen, als der er seiner philosophischen Grundkonzeption gemäß erscheinen möchte: „Die Menschheit würde sich an sich selbst versündigt, wollte sie die hier bereitliegenden Funde (von Litt gehoben! — W.M.) ungehoben lassen.“ (S. 87.)

„Sorgen“ um die „unterentwickelten“ Völker

Der enge Rahmen dieses Artikels verbietet es, allein aus dem erwähnten Buche, das freilich in gewisser Weise die politische Quintessenz der Littschen „Irrwege geschichtlichen Denkens“ vermittelt, weitere konkrete Belege anzuführen. Nur auf einen sei noch kurz verwiesen. Nicht zufällig macht sich Litt Sorgen über den gesetzmäßigen Einfluß der marxistisch-leninistischen Ideologie auf die von ihm im imperialistischen Jargon als „unterentwickelt“ bezeichneten Völker. Er befürchtet, daß die sich vom Kolonialismus befreienden Völker dadurch dem Kommunismus „zufallen“ gedrungen fühlen müssen, daß sie schon durch die ihnen neuen und ungewohnten Methoden der kooperativen Arbeit in eine Form des Denkens und Handelns hineinverzwängt werden, die, wie sie den bei ihnen einheimischen Überlieferungen und Gewohnheiten schnurstracks zuwiderläuft, so zu dem ihnen angeprägten kommunistischen Gesellschaftsideal in dem aufgezeigten Entsprechungsverhältnis steht. Zusammen mit der eindringenden neuen Produktionsform wird ihnen auch die auf sie zugeschnittene „Weltanschauung“ offeriert. „Marxismus plus Elektrizität“ — das ist die Lösung, die sie, so scheint es, nur anzunehmen brauchen, damit der Übergang in die neue Daseinsordnung schmerzlos und ohne Reibungsverluste vonstatten geht.“ (S. 81f.)

Aus diesen Littschen Worten wird zunächst vor allem sichtbar, daß die geistige Situation in der Welt durch den Marxismus-Leninismus und seine praktische Verwirklichung im sozialistischen Weltstern, durch die kommunistische Weltbewegung bestimmt wird, und daß der imperialistische Ideologe Litt, der früher den Marxismus durch einfaches Verschweigen bekämpfte, sich heute mit ihm auseinandersetzen gezwungen ist. Zugleich geht aus Litts Argumentation nicht nur die primitive Verleumdung der Politik der kommunistischen Parteien hervor, was den Kenner der gesamten Schriften Litts nicht verwundert, sondern eben gerade die Furcht vor den nationalen Befreiungsrevolutionen, die mit dem gesetzmäßigen Zerfall des Kolonialsystems untrennbar verbunden ist, und jeder Form eines neuen Kolonialismus, der aber gerade von den westdeutschen Imperialisten betrieben wird, entgegensteht.

So sehen wir, wie Litt expressis verbis Partei ergreift gegen die demokratische, sozialistische Perspektive der Menschheit und für das überlebte System des Kapitalismus, der sich in einer neuen Epoche seiner allgemeinen Krise befindet, die um den westdeutschen Staat keinen Bogen macht. Und so verwahrt sich Litt, wie mir bekannt wurde, gegen den in meiner Universitätsrede (Neue Folge, Heft 9 [1959], S. 3 ff.) wissenschaftlich geführten Nachweis, daß er ein Hofphilosoph des Bonner Regimes ist!

Wie will er sich gegen diese Ernennung verwehren?

Der Nachweis wurde nun aber anlässlich seines 80. Geburtstages in der letzten Dezemberwoche des vergangenen Jahres durch die Machthaber des westdeutschen militärisch-klerikalen Obrigkeitsstaates selbst erbracht. Nicht nur, daß er zum vor fünf Jahren verliehenen Stern des Großen Bundesverdienstkreuzes nun auch noch das Schulterband dazu erhielt, sondern der westdeutsche Bundespräsident beglückwünscht Litt, daß er sich gegenüber dem „kommunistischen Unrechts-Regime der Sowjetzone... für den beschwerlichen und gefährlichen Weg der Freiheit entschieden“ habe. Und Bundeskanzler Adenauer telegraphiert Litt, daß sein pädagogisches und philosophisches Lebenswerk „über den akademischen Bereich hinaus“ — und das kann doch nur der soziale, politische sein! — „dankbare Anerkennung“ erfahre. Ausdrücklich wird von Adenauer Litt „uneigennützig und ideenreiche Mitwirkung in allen Fragen der staatspolitischen Bildung“ hervorgehoben. (Frankfurter Rundschau, 28. 12. 1960.)

Mir bleibt nach alledem anlässlich der besonderen Akzente der Geburtstagsglückwünsche nur die Frage: Wie will sich Litt gegen diese offizielle Ernennung zum Hofphilosophen des Bonner Regimes verwehren?...

Walter Ulbricht zur sozialistischen Entwicklung der Universitäten

Was verstehen wir unter der sozialistischen Umgestaltung der Universitäten? Sozialistische Entwicklung der Universität, das heißt:

1. daß Lehre und Forschung in Übereinstimmung mit den Interessen der sozialistischen Gesellschaft sind, zur Hebung des materiellen und kulturellen Wohlstandes des Volkes dienen und die Ausbildung wissenschaftlich qualifizierter und von der Sache des Sozialismus überzeugter Fachleute gewährleisten,
2. daß eine breite Entwicklung der Grundlagen- und Zweckforschung erfolgt, mit dem Ziel, das Weltwissen zu erweitern und mitzubestimmen, daß die Verbindung der Lehre und Forschung mit der Praxis der sozialistischen Produktion ständig weiter vertieft und gefestigt wird und die Gemeinschaftsarbeit zur Hauptmethode der wissenschaftlichen Tätigkeit entwickelt wird.

zielbewußter — einen neuen Lebensabschnitt zu meistern begann.

Noch ist jenes eindrucksvolle, weit über den Mauerbereich der Stadt Leipzig, ja über unser Vaterland hinaus besetzte festliche Jubiläum in unser aller Erinnerung, das sich an das Jahr der Gründung unserer Universität, an ihre traditionsbeladene 500jährige Geschichte knüpfte. Gegenüber der ehrwürdigen dreistelligen Sekularziffer nimmt sich eine Fünfzehen gewiß bescheiden aus, und uns treibt nicht der Ehrgeiz, den Glanz der Feierlichkeiten von 1958 am heutigen Gedenktage wiedererstehen zu lassen. Gleichwohl kommt dem jetzigen Jubiläum keineswegs ein minderer Rang zu. Wir sind mit ihm verknüpft in einer besonders innigen, herzlichen Weise verbunden, können wir doch den 5. Februar 1946 als die eigentliche Geburtsstunde jener neuartigen Gemeinschaft von schülerischen, dem Gemeinwohl verschriebenen Wissenschaftlern und von volksverbundenen, vornehmlich aus dem Kreise der Werktätigen stammenden Studenten ansehen, die den Namen des größten Sohnes unseres Volkes, des revolutionären Wissenschaftlers und wissenschaftlichen Revolutionärs KARL MARX in Ehren zu tragen bemüht ist.

Jubiläen fördern zu geschichtlicher Betrachtung auf. Aufgabe der Historie, wie ich sie vorlebe, ist Vergewaltigung des Vergangenen. So sei der Versuch gestattet, mit kurzen Strichen eine Skizze dieses Vergangenen zu zeichnen.

Das ist das äußerliche Bild: Furchtbar hatte die Universität Leipzig unter dem zweiten Weltkrieg gelitten. 70 von insgesamt 92 Instituten und Kliniken lagen bei Kriegsende in Trümmern. Die Mehrzahl der Institute war gezwungen, in Kellerräumen zu hausen oder universitätsfremde Ausweichquartiere zu beziehen. Mit den Gebäuden war auch der größte Teil der wissenschaftlichen Geräte und der Bibliotheken den Luftangriffen zum Opfer gefallen. Fünfzehn Jahre später verfügt die Universität über eine so hohe Zahl von Arbeitsstätten wie nie zuvor in ihrer Geschichte; manch prächtiger Neubau befindet sich darunter, wie das Physikalische Institut, die Chemischen Institute, das Anatomische Institut und das Physiologische Institut. Im Jahre 1959 vereinte die Karl-Marx-Universität 593 hauptamtliche Hochschullehrer, 1367 Assistenten und Oberassistenten und 14 013 Studenten gegenüber 266 Hochschullehrern, 384 Assistenten und 6174 Studenten im Jahre 1951.

So eindrucksvoll sich die äußere noch nicht abgeschlossene Entwicklung unserer Universität dem Betrachter darstellen mag, so besitzt das Bild ihrer inneren Entwicklung eine noch größere Aussagekraft.

Anlässlich der feierlichen Wiedereröffnung unserer Universität am 5. Februar 1946 erklärte Professor Solotuchin, der Leiter der Abteilung Volkshochbildung der Sowjetischen Militär-Administration, die wesentlichen Voraussetzungen für die humanistische Erneuerung unserer Universitäten und Hochschulen geschaffen hat. „Die schwerste Zerstörung, die der Faschismus innerhalb des deutschen Volkes verschuldet hat, ist die Vernichtung der seelischen und sittlichen Kräfte des deutschen Menschen. Das bedeutet wahrhaftig die furchtbarste Zerstörung und die größte Tragödie für das deutsche Volk. Dabei sei vor allem der deutschen Jugend gedacht. Durch ihre gesamte Erziehung, und Bildungswesen haben die Nazis die jugendlichen Seelen der Junglinge und Mädchen vergiftet und ihnen Eigenschaften eingepflanzt, die dem Fortschritt und der Humanität feindlich waren.“

Theorie des Marxismus-Leninismus ist zum Kraftquell der Forschung und zum sicheren Grund der Erziehung geworden; nicht der Züchtung einer volkstrenden „Elite“, sondern der Bildung des Volkes selbst, nicht dem Krieg, weder dem halben noch dem heißen, sondern ausschließlich dem Frieden und dem Gemeinwohl dienen unsere akademischen Stellen. Gerade durch ihre anfruchtliche demokratische Gestaltung hat sich die Karl-Marx-Universität bei den Menschen guten Willens in aller Welt Ansehen erworben — es bedurfte nicht erst der vielfältigen Sympathiebekundungen anlässlich des 500jährigen Jubiläums, um dies sichtbar werden zu lassen. Wenn die Londoner „Times“ von der „antiquierten Struktur“ der westdeutschen Hochschulen spricht und den bemerkenswerten Satz hinzufügt: „Es will uns scheinen, daß die Deutschen noch die



Professor Solotuchin, 1946 der Leiter der Abteilung Volkshochbildung der SMAD, während seiner Ansprache anlässlich der Wiedereröffnung der Leipziger Universität am 5. Februar 1946.

Lektion lernen müssen, die uns der Krieg beigebracht hat: daß nämlich das Weiterbestehen einer Nation davon abhängen kann, welche Art von Menschen aus ihren Hochschulen hervorgeht“ — so dürfen wir in aller Bescheidenheit darauf verweisen, daß in einem der beiden deutschen Staaten die Lektion wohl verstanden und beherzigt wurde!

Der auf dem Boden der Deutschen Demokratischen Republik im Ergebnis einer großgedachten und zügig durchgeführten Hochschulreform entstandene neue Universitätstypus ist ein Teilausdruck der unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse vollzogenen sozialistischen Umwälzung unserer Gesellschaft.

Die Zeitgeschichte liefert immer neue Bestätigungen für die Richtigkeit des mit der Hochschulreform eingeschlagenen Weges. Bestätigungen in Sonderheit in drei Richtungen, die der begrenzte Raum einer Zeitung allerdings nur andeuten kann:

1. Laut wie nie zuvor erschallt gegenwärtig in Westdeutschland der Ruf nach einer Reform des Hochschulwesens. Namentlich westdeutsche Wissenschaftler sind von der ersten Besorgnis erfüllt, daß das Hochschulwesen der Bundesrepublik den Erfordernissen der modernen Gesellschaft nicht mehr zu genügen vermag. Diese Besorgnis gründet sich neben der völlig unzulänglichen finanziellen Ausstattung der Hochschulen auf die erstarrten Ausbildungsformen der Studierenden. Selbst der noch vor kurzem a limine verworfene Gedanke der Planung